

Rezension zu:

Patrik C. Höring, Firmung – Sakrament zwischen Zuspruch und Anspruch. Eine sakramententheologische Untersuchung in praktisch-theologischer Absicht

Patrik Höring, Referent für jugendpastorale Grundlagen im Erzbistum Köln und Professor für Katechetik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Augustin, legt mit diesem Buch ein Standardwerk zur Firmung aus praktisch-theologischer Perspektive vor. Diese Studie, mit der sich der Verfasser an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn im Fach Religionspädagogik habilitiert hat, erarbeitet ein Verständnis des Firmsakraments, das der sich abzeichnenden nachvolkscirchlichen Situation Rechnung zu tragen versucht, und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur nötigen Weiterentwicklung der Theologie der Firmung.

Höring geht nicht nur von vielfältigen, sondern auch zwiespältigen Erfahrungen mit der Firmung aus: Die Vielfalt drückt sich v. a. in der Fülle unterschiedlicher Materialien und Konzepte zur Firmvorbereitung aus, die von erlebnispädagogischen Modellen über diakonisch, biografisch, biblisch oder gemeindlich orientierte Konzepte bis zur Vermittlung von Glaubenswissen reicht. Die Zwiespältigkeit von firmkatechetischen Erfahrungen wird daran deutlich, dass die Erwartungen der Jugendlichen, die sich zur Firmvorbereitung anmelden, und der Gemeinde oft auseinandergehen („Nach der Firmung ist ja niemand mehr da ...“) und dass häufig eine große Heterogenität innerhalb der Firmgruppe hinsichtlich Voraussetzungen und Bedürfnissen von den (zuallermeist ehrenamtlichen) Katechetinnen und Katecheten zu bewältigen ist. Insgesamt ist zu konstatieren, dass es in der Firmkatechese meistens nicht gelingt, „mit dem, was uns kostbar, ja heilig ist, die Mitte der Firmlinge zu berühren“ (32, Zit. D. Hober); vielmehr entsteht der Eindruck einer „groß angelegten Mogelpackung“, die in eine Firmfeier als „feierlichen Kirchenaustritt“ mündet.

Eine solche Krise in der Praxis ist nach Höring meist auf eine Krise bzw. Unsicherheit in der Theologie zurückzuführen. Die genannten Schwierigkeiten resultieren vor allem in einer mangelnden Klarheit über die Ziele der Firmpastoral, welche wiederum vom ebenfalls nicht geklärten theologischen Verständnis der Firmung abhängig sind. Lange Zeit führte die Firmung eine „kümmerliche Existenz“ (K. Rahner) als vergessenes Sakrament, was mit einer von Hans Küng 1976 bemerkten besonderen Ratlosigkeit der Theologie hinsichtlich der Firmung korrespondiert: „Rätselhaft ist die Entstehung, wechselhaft der Ritus, widersprüchlich die Sinndeutung“ (79). Zwar steht die Firm-

katechese (zusammen mit der Erstkommunionkatechese) heute meist im Zentrum katechetischen Bemühens in den Gemeinden, doch bleibt es im Regelfall bei der Divergenz zwischen den Erwartungen der Gemeinde nach längerfristigem Engagement und den eher individuellen Wünschen der Firmlinge. (An einem individualistischen Sakramentenverständnis ist allerdings eine volkscirchliche Sakramentenpraxis, die den Sakramentenempfang quasi „im Vorübergehen“ ermöglichte, auch nicht ganz unbeteiligt.)

Höring stellt fest, dass es in den ersten Jahrhunderten kein eigenes Sakrament der Firmung gegeben hat; aus heutiger Sicht hat die Firmung durch die Verlagerung an das Ende der Kindheit bzw. in das Jugendalter ihre Funktion als Scharnier zwischen Taufe und Ersteucharistie verloren. Somit ist die Firmung scheinbar folgenlos und eröffnet kein faktisches Mehr an Teilhabe, so dass diese Deutungslücke heute häufig mit der Interpretation eines Sakraments der Mündigkeit am Übergang zum Erwachsenenalter gefüllt wird. Aus dem sakramentengeschichtlichen Durchgang zur Firmung kristallisiert Höring jedoch nicht nur einen, sondern vier Deutungsaspekte bzw. Sinndimensionen der Firmung heraus: die christologische Dimension (Gleichgestaltung mit Christus), die pneumatologische Dimension (Bitte um den Geist), die religions-anthropologische Dimension (Mündigkeit im Glauben) und die ekklesiologische Dimension (höherer Grad an Verpflichtung, Sendung zum Apostolat). Diese vier Dimensionen geben einen möglichen Kriterienkatalog ab, anhand dessen die aktuelle Praxis bewertet werden kann; sie stehen allerdings nicht gleichwertig nebeneinander, sondern die übrigen drei scheinen hingeordnet auf die ekklesiologische Dimension. Höring schlägt vor, Firmung vor allem als „Bereitschaftserklärung und Beauftragung zum Apostolat“ (225) zu verstehen, womit er kein neues und ebenso wenig ein exklusives Verständnis der Firmung vertritt – jedoch eines, das einer Kirche in nachvolkscirchlichen Zeiten gut zu Gesicht steht. Diese Deutung ist nicht so zu verstehen, dass die Firmung die (einzige) Grundlage des Laienapostolats oder gar ein „Sakrament des Apostolats“ wäre, sondern die Verpflichtung zum Apostolat ist grundsätzlich schon mit der Taufe gegeben. Es gilt vielmehr: „Die Firmung fügt der Taufe nichts Neues hinzu, wohl aber bietet sie die Gelegenheit, das in der Taufe Unmündiger Vollzogene erneut zu bestätigen und zu bejahen“ (187).

Was genau ist nun unter Apostolat zu verstehen? Nach „Evangelii nuntiandi“ ist mit dem Apostolat jene Phase gemeint, die auf den „Empfang der Zeichen“ (EN 24) (d. h. die Feier der Sakramente) folgt und sich in der (erneuten) Selbstevangelisierung und dem unspektakulären, stillen „Zeugnis des Lebens“ (EN 22; 41) ereignet. Firmung ist also viel mehr als eine individuelle Stärkung an einer Lebenswende (wobei noch zu fragen wäre, ob es im Hinblick auf die Entstrukturierung des Jugendalters eine solche Zäsur im Empfinden der Jugendlichen überhaupt noch gibt); die Akzentsetzung auf das

Apostolat soll genauso wenig eine Rekrutierung für die Gemeinde legitimieren noch zur Produktion von „Turbokatholiken“ aufrufen. Höring versteht Firmung als Sendung zum Apostolat buchstäblich als eine „Zumutung“, als eine Zusage, Geiststräger zu sein, etwas zu können und gebraucht zu werden. „Die Beauftragung in der Firmung [...] ist eine umfassende Sendung, die keine andere Existenzweise erfordert als die des christlichen Menschseins.“ Es geht hier „um nicht mehr und auch nicht weniger [...] als um die Verwirklichung des Christseins an jenem Ort, an dem der bzw. die Einzelne als Mensch lebt“ (191).

Hinter Hörings Ansatz steht ein Verständnis der Firmung, das ihre sakramentale Doppelstruktur als Zuspruch und Anspruch, als Indikativ und als Imperativ ernst nimmt, so wie jedes Sakrament in der Spannung zwischen „binnenkirchliche[r] Vergewisserung und diakonische[r] Vergegenwärtigung“ (207) steht. Firmung ist also die „retrospektiv-anamnetische Vergewisserung des Geistes Gottes“ (ebd.), so dass die Firmkatechese vor allem als mystagogische Einführung in Formen christlicher Spiritualität, in eine Mystik des Alltags zu verstehen ist. Oder anders gesagt: „Sakrament feiern heißt, sich das Handeln Gottes gefallen lassen“ (151). Gleichzeitig ist Firmung die „prospektiv-epikletische Bitte um den Heiligen Geist für das weitere Leben als Christ/Christin“ (207), die den Aufruf zu einer Antwort auf das Leben ermöglichende Wort Gottes impliziert. Dieses Bewusstmachen der Doppelstruktur der Firmung kann sowohl vor einer „gnadentheologischen Verengung“ (Ausblendung der menschlichen Seite des sakramentalen Geschehens, 75f.) als auch vor einer „anthropologischen Verkürzung“ (Sakrament als Lohn für menschliche Leistung, 76–78) bewahren.

Als Fazit ist festzuhalten, dass in Hörings Neuansatz vor allem drei Aspekte wichtig sind: „die enge Verbindung und gegenseitige Verwiesenheit von Leben und Glauben, die elementare Bedeutung der Gottesbeziehung [und] die Nachordnung von Gemeinde als Weg und Mittel, nicht als Ziel der Katechese“ (149). Höring betont, dass seine Überlegungen „keine neue katechetische Methodologie [...] und erst recht kein Patentrezept für das Gelingen von Katechese“ sein wollen (266); vielmehr geht es ihm um eine Haltung, die sich aus dem hier dargelegten Verständnis der Firmung für die Firmvorbereitung und den Empfang der Firmung ergibt.

Entsprechend verzichtet Höring – sinnigerweise – auch darauf, ganz genaue und konkrete Empfehlungen abzugeben. So etwa wird die Frage nach dem angemessenen Firmalter – bei einer deutlichen Tendenz zum frühen Erwachsenenalter und einer Abkehr von einer jahrgangswisen „Erfassung“ – letztlich nicht entschieden. Wichtig sind aber z. B. seine Hinweise auf die Möglichkeit der Delegation der Firmspendung und auf die Differenzierung

zwischen evangelisierendem und katechetischem Handeln, aber auch zwischen katechetischem Handeln und schulischem Unterricht.

Ein Desiderat bleibt die Klärung dessen, was konkret(er) unter ‚Apostolat‘ verstanden werden kann – es ist sicherlich mehr als die Wahrnehmung bestimmter Ämter in Gemeinde und Kirche (vgl. 200). An dieser Stelle ist die Pastoral als Ganze gefragt, neu zu vermitteln – oder auch erst zu entdecken –, was Christsein im (säkularen) Alltag bedeuten könnte. Nicht zu verhehlen ist auch, dass Höring ein sehr anspruchsvolles Konzept der Firmung entwickelt, das sicherlich nur für eine relativ kleine Gruppe von Aspiranten in Frage kommt. Dies ist jedoch insofern nicht als ein Manko anzusehen, als die Firmung für den Einzelnen keine Heilsnotwendigkeit ist. Wohl aber ist es nötig, verstärkt über neue Wege der Erstverkündigung für diejenigen nachzudenken, die einen solch ambitionierten Weg nicht gehen wollen oder können.

Patrik C. Höring, Firmung – Sakrament zwischen Zuspruch und Anspruch. Eine sakramententheologische Untersuchung in praktisch-theologischer Absicht, Kevelaer: Butzon & Bercker 2011, 304 S., 39,90 € (D). ISBN: 978-3-7666-1488-9

Dr. Tobias Kläden  
Referent für Pastoral und Gesellschaft  
Katholische Arbeitsstelle für Missionarische Pastoral (KAMP) e. V.  
Holzheienstr. 14  
D-99084 Erfurt  
Fon: +49 (0)361 541 491-31  
Fax: +49 (0)361 541 491-90  
eMail: [klaeden\(at\)kamp-erfurt\(dot\)de](mailto:klaeden(at)kamp-erfurt(dot)de)  
Web: [www.kamp-erfurt.de](http://www.kamp-erfurt.de)